
„... nicht viele Vornehme ...“

Eine sozialhistorische Annäherung an den ersten Brief an die Korinther¹

Andreas Liese

1. Einführende Bemerkungen

Die Menschen, deren Schriften uns als Teile des Neuen Testaments überliefert worden sind, hatten nicht vor Bibel zu schreiben. Besonders trifft dies auf Paulus zu. Er schrieb Briefe aufgrund bestimmter Anlässe. Es handelt sich daher um Gelegenheitschriften, die eine bestimmte geschichtliche Situation betreffen. Deshalb sind diese Briefe für uns heute nach fast 2000 Jahren noch interessant, aber auch teilweise recht schwer zu verstehen. Interessant deshalb, weil sie uns einen Einblick in die urchristlichen Gemeinden gewähren; wir lernen deren Anfänge und Probleme kennen. Schwierig zu verstehen aber, weil oft viele Hintergrundinformationen für das Verständnis der Texte fehlen.

Dies ist auch bei dem ersten Brief des Paulus an die Korinther der Fall, der wahrscheinlich 54/55 n. Chr. geschrieben wurde.² Offensichtlich gab es eine schriftliche Anfrage von korinthischen Christen; außerdem hatte Paulus noch mündliche Informationen erhalten. Was gefragt und berichtet wurde, wissen wir nicht; dies können wir nur dem Antwortbrief entnehmen. Allerdings ist man an einigen Stellen auf Vermutungen angewiesen. Trotzdem bleibt es ein spannendes Unterfangen, in die Welt der urchristlichen Gemeinden einzutauchen.

Wir werden uns diesen Fragen auf verschiedenen, vielleicht teilweise auch etwas ungewohnten Wegen nähern. Aber diese Reise könnte uns zu einigen, u. U. auch überraschenden Einsichten führen.

2. Die Gemeinde zu Korinth

2.1. Der Gemeindegründer Paulus

Paulus wurde im ersten Jahrzehnt unserer Zeitrechnung (ein genaues Geburtsdatum ist nicht bekannt) geboren, wahrscheinlich ist er in der neronischen Verfolgung (ca. 64) umgekommen. Aber woher kam er, welchen sozia-

¹ Diese Abhandlung stellt die überarbeitete Fassung eines Vortrages dar, der auf einem Ökumenischen Bibelabend in Bielefeld-Sennestadt im November 2003 gehalten wurde.

² F. Lang, Die Briefe an die Korinther (NTD 7), Göttingen/Zürich 1986, 4.

len Status besaß er, welche Bildung hatte er genossen? Schon hier gibt es eine kontroverse Diskussion. Dabei geht es nicht zuletzt auch um die Frage, welche historische Glaubwürdigkeit man der Apostelgeschichte (Apg) zustehen soll. Meinen die einen, dass ihre Angaben über Paulus historisch zutreffend sind, wird diese Einschätzung in ihrer Pauschalität von anderen bestritten. Folgt man der ersten Auffassung, gehörte er aufgrund seiner rechtlichen Stellung und seiner Bildung zur Oberschicht des Römischen Reiches.³ So berichtet die Apg, dass Paulus das römische Bürgerrecht von Anfang an besessen habe; dieses Privileg stellte seinen Inhaber den Bürgern der Reichshauptstadt Rom gleich (eine Verleihung geschah zu dieser Zeit nur in beschränktem Maße). Paulus besaß damit auch „einen leichteren Zugang“ zur Oberschicht.⁴ Auch die Ausbildung bei einem bedeutenden Lehrer (dem Pharisäer Gamaliel) lässt auf ein gutsituiertes Elternhaus schließen.

Er beherrschte außerdem die Zeltmacherkunst (wahrscheinlich fertigte er leichte Zeldächer an) und konnte damit – auch später als Missionar – sich selbst ernähren.

2.2. Die Entstehung der korinthischen Gemeinde

• Zu Korinth

Die Stadt war 140 v. Chr. von den Römern erobert und zerstört worden. 44 v. Chr. fand eine Neugründung unter Cäsar statt. Korinth wurde damit zu einer römischen Kolonie. Es kamen italische Siedler, später auch wieder viele Griechen und Juden.⁵

Es handelte sich hier um eine – wie wir heute sagen würden – multiethnische Stadt. Es war eine Welt- und – aufgrund der idealen Lage – auch eine Handelsstadt. Korinth war eine Stadt voller sozialer Gegensätze, und Korinth war eine multireligiöse Stadt mit vielen Götterkulten.⁶

• Die Gründung der Gemeinde durch Paulus

Nach Apg 18, 1–17 missionierte Paulus zwischen 50 und 52 n. Chr. in Korinth und wohnte bei einem jüdischen Ehepaar namens Prisca und Aquila (sie übten den gleichen Beruf wie Paulus aus, nämlich den des Zeltmachers).⁷ Paulus lehrte zuerst in der Synagoge, später im Hause eines sog. Gottesfürchtigen.⁸ Der Bericht nennt dann Namen von Personen, die Christen wurden. Nach 18-monatiger Tätigkeit kam es zu einer jüdischen Anklage gegen Paulus vor dem Prokonsul Gallio, der diese aber abwies. Paulus

³ K. Haacker, *Der Brief des Paulus an die Römer* (ThHNT 6), Leipzig 1999, 2–6. Auch *Theißen* (Angaben siehe unten) legt seinen Überlegungen die Auffassung zugrunde, dass die Apg in ihren Angaben zu Paulus historisch zutreffend ist.

⁴ Haacker, ThHNT 6, 3.

⁵ W. Elliger, *Mit Paulus in Griechenland. Philippi, Thessaloniki, Athen, Korinth*, Stuttgart 1998, 92 f.

⁶ Zur Religiosität vgl. a. a. O., 103–109. Eine zentrale Bedeutung besaß der ‚Aphroditekult‘.

⁷ Vgl. dazu Lang, NTD 7, 2 f.

⁸ Zu dieser Personengruppe weiter unten.

verließ danach die Stadt. Allerdings besuchte er Korinth wahrscheinlich zwei Mal noch, da diese Stadt für ihn ein wichtiger missionarischer Stützpunkt blieb.

3. Organisationsformen der Gemeinde

Zuerst ist darauf hinzuweisen, dass in den Städten der Mittelmeerwelt neben den entstehenden christlichen Gemeinden viele weltliche und religiöse Gemeinschaften existierten.⁹ Besonders das Vereinsleben nahm in der Kaiserzeit einen großen Aufschwung. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Verehrung von Göttern; oft stellten die Vereine auch eine Möglichkeit dar, Geselligkeit zu pflegen. Entscheidende Bedeutung erlangten Berufsvereine – Bibelkenner erinnern sich an den Aufruhr der Silberschmiede in Ephesus –, Bestattungsvereine und v. a. aber auch religiöse Vereine, die u. a. Mysterienkulte pflegten.

Für ihre Versammlungen benutzten die Christen aber nicht Begriffe aus dem Vereinsleben sondern entnahmen diese dem politischen Leben der Städte. Die Christen versammelten sich oder kamen als Versammlung zusammen. Dabei benutzten sie das griechische Wort *Ekklesia*. Die *Ekklesia* war die Versammlung der freien und männlichen Bürger einer Stadt, in der man die städtischen Angelegenheiten besprach.¹⁰

Da die Christen am Anfang noch nicht über Kirchengebäude verfügten, traf man sich in Privathäusern.¹¹ Dies hatte zur Folge, dass die griechische Familie, zu der auch Sklaven gehörten, zum sozialen Ort der frühchristlichen Gemeinde wurde. Von Bedeutung ist dabei: Die Christen sprachen zwar in Anlehnung an die Einrichtung der politischen Selbstverwaltung einer Stadt von der *Ekklesia*, der städtischen Versammlung; der Ort, indem man sich traf, stellte aber der private Bereich, die Familie, dar. Dies eröffnete besonders den Schichten und Gruppen, die sich nicht öffentlich betätigen konnten, wie beispielsweise den Frauen, einen Freiraum.¹²

Wie hat man sich eine Hausgemeinde konkret vorzustellen? Hilfreich sind da Ausgrabungen von Archäologen, bei denen u. a. eine Privatvilla in Korinth freigelegt wurde, die aus der Zeit des Paulus stammt.¹³ Möglichkeiten zum Sich-Versammeln existierten im Speisesaal und im Atrium des Hauses; bei diesem Haus kommt man auf eine Versammlungsfläche von ca. 70 m². Allein die von Paulus genannten Personen in Korinth würden mit ihren Familien aber nicht in dieses Haus hineinpassen. Deshalb muss man von mehreren Hausgemeinden in Korinth ausgehen. Möglich ist, dass die Spann-

⁹ S. dazu J. Bleicken, *Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches*, Bd. 2, Paderborn u. a. ²1981, 27.

¹⁰ E. W. Stegemann/W. Stegemann, *Urchristliche Sozialgeschichte. Die Anfänge im Judentum und die Christengemeinden in der mediterranen Welt*, Stuttgart u. a. ²1997, 238 f.

¹¹ A. a. O., 239.

¹² A. a. O., 338 f.

¹³ Elliger, Paulus, 112.

gen in Korinth, die gleich am Anfang des Briefes zur Sprache kommen (ich gehöre zur Partei des Paulus, ich zur Partei des Apollos) sich auch aufgrund der verschiedenen Hausgemeinschaften ergaben.¹⁴ Diese Hausgemeinden bildeten dann zusammen die Gesamtgemeinde von Korinth. Natürlich stellte die gesamte Gemeinschaft der Christen, neben den vielen anderen religiösen Gemeinschaften in Korinth, lediglich nur eine kleine Minderheit dar.

4. Soziale Zusammensetzung

Wie hat man sich nun die soziale Zusammensetzung der Gemeinde in Korinth vorzustellen?

Vorauszuschicken ist, dass im römischen Reich die städtische Kultur dominierte. Die Stadt war der zentrale Lebensmittelpunkt.¹⁵ Im ersten Jahrhundert gab es noch, wie oben schon kurz erwähnt, eine ausgeprägte städtische Selbstverwaltung. In ihr waren die Angehörigen der städtischen Oberschicht tätig, also Großgrundbesitzer, reiche Kaufleute und Manufakturbesitzer. Diese stellten die Mitglieder des städtischen Rates und die obersten Beamten.

Die große Masse der Bevölkerung rekrutierte sich aus Bauern, Handwerkern und kleinen Kaufleuten.¹⁶

Nach einer weit verbreiteten Vorstellung rekrutierten sich die hellenistischen Gemeinden – also auch die korinthische – vornehmlich aus den unteren Schichten, bei denen beispielsweise an kleine Handwerker zu denken wäre.¹⁷ Nach dieser Auffassung würde das Christentum in den Städten vornehmlich eine Bewegung von Unterprivilegierten darstellen. Der Althistoriker Judge meint dagegen, dass, wenn man die korinthische Gemeinde als eine halbwegs typisch christliche Gemeinde ansehen möchte,¹⁸ die Christen nicht nur eine nicht unterdrückte soziale Schicht darstellten, „sondern das in ihnen vorherrschende Element aus der selbstbewussten sozialen Oberschicht der Großstädte (stammte)“.¹⁹

Der Neutestamentler G. Theißen bestätigt die oben angeführte These von Judge durch seine Forschungen insofern, als dass er nachweisen konnte, dass zur korinthischen Gemeinde Christen gehörten, die eine gehobenen

¹⁴ Vgl. dazu J. Becker, Paulus und seine Gemeinden, in: Die Anfänge des Christentums: Alte Welt und neue Hoffnung / mit Beitr. von J. Becker u. a., Stuttgart u. a. 1987, 126.

¹⁵ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte, 33.

¹⁶ A. a. O., 21 ff.

¹⁷ Vgl. dazu W. Dahlheim, Die griechisch-römische Antike, Bd. 2. Stadt und Imperium: die Geschichte Roms und seines Weltreiches, Paderborn u. a. 1992, 301.

¹⁸ Diese Auffassung wird nicht von allen Forschern geteilt. So meint Schöllgen, dass man eine „identische soziale Schichtung aller paulinischen Gemeinden“ nicht voraussetzen könne (G. Schöllgen, Was wissen wir über die Sozialstruktur der paulinischen Gemeinden? Kritische Anmerkungen zu einem neuen Buch von W. A. Meeks, in: New Test. Stud. vol. 34 (1998), 70–82, hier: 74).

¹⁹ E. A. Judge, Christliche Gruppen in nichtchristlicher Gesellschaft. Die Sozialstruktur christlicher Gruppen im ersten Jahrhundert, Wuppertal 1964, 59.

Sozialstatus besaßen. Er legt dabei seinen Überlegungen den Text in 1 Kor 1,26–29 zugrunde (Einheitsübersetzung):

(26) Seht doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme,

(27) sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen.

(28) Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten,

(29) damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott.

Oft hat man diesen Abschnitt dahingehend verstanden, dass Paulus den Korinthern rhetorisch geschickt nur ihren niederen sozialen Status verdeutlichen wollte: Ihr Korinther seid ja nichts anderes als soziale ‚Underdogs‘.

Theißen macht nun folgende Textbeobachtungen: In V. 26 werden drei Kategorien von Menschen benannt, von denen zumindest die letzte als eine soziologische Kategorie aufzufassen ist: Leute von vornehmer Geburt, Vornehme.

Die Einschätzung der dritten Kategorie als eine soziologische führt dann dazu, auch die erstgenannten Begriffe als soziologische zu verstehen: bei den Weisen würde es sich dann um Angehörige gebildeter Schichten und bei den Mächtigen um Menschen mit sozialem Einfluss handeln.

Die entscheidende These Theißens lautet deshalb: Zwar gehörten die meisten Christen den unteren Schichten an,²⁰ es gab aber eine kleine Minorität in der korinthischen Gemeinde, die zur sozialen städtischen Oberschicht gehörte. Diese Gruppe dominierte in der Gemeinde. Man kann fast alle aktiven Gemeindeglieder, über die berichtet wird, ihr zuordnen.²¹

Theißen listet dann eine Reihe von Personen auf, die offensichtlich einen hohen Sozialstatus besaßen:

So wird beispielsweise in 1 Kor 1,14 Krispus erwähnt. In Apg 18,8 (Bericht über die Gemeindegründung in Korinth) wird gesagt, dass es sich dabei um den ehemaligen Synagogenvorsteher handelte, den Leiter des jüdischen Gottesdienstes;²² zu seinen Obliegenheiten gehörte es, auch äußerlich für das Synagogengebäude zu sorgen (Instandhaltung). Es war üblich für diese Aufgabe einen begüterten Mann zu nehmen, der – so belegen es zahlreiche Inschriften – diese Aufwendungen aus seinem Privatvermögen tätigen konnte. Es ist daher davon auszugehen, dass Krispus wohlhabend gewesen sein muss.²³

Weiter sei Erastus genannt, der in der Grußliste in Röm 16,23 erwähnt wird. Dabei ist auf die Annahme einiger Forscher hinzuweisen, dass der Brief

²⁰ G. Theißen, Soziale Schichtung in Korinth, in: *ders.*, Studien zur Soziologie des Urchristentums (WUNT 19), Tübingen 1979, 231–272, hier: 267.

²¹ A. a. O., 232 ff.

²² An dieser Stelle wird noch einmal deutlich, dass die Schlussfolgerungen Theißens nur unter der Voraussetzung der historischen Zuverlässigkeit der Apg nachvollziehbar sind.

²³ A. a. O., 235 f.

an die Römer in Korinth geschrieben wurde.²⁴ Erastus grüßt nun neben Paulus und anderen ebenfalls die Christen in Rom. Dabei wird eine Amtsbezeichnung genannt – dies ist für das NT eigentlich völlig ungewöhnlich – die in der Einheitsübersetzung mit Stadtkämmerer wiedergegeben wird.

Die meisten Ausleger meinen, dass er auch mit dem in Apg 19,22 und 2 Tim 4,19 genannten Erastus identisch ist (Erastus erscheint immer in Verbindung mit Korinth).

Schwierig ist die Klärung der Frage, welches Amt er nun genau bekleidete. War er Inhaber eines hohen städtischen Amtes oder nur ein untergeordneter Beschäftigter in der Finanzverwaltung?

Nach einer ausführlichen Erörterung kommt Theißen zu dem Schluss, dass Erastus z. Z. der Abfassung des Römerbriefes kein hohes Amt besaß, er sei aber später in der Karriereleiter aufgestiegen, möglicherweise zu einem Ädilen, d. h. zu einem sehr hohen städtischen Beamten; diese Vermutung ist insofern plausibel, als dass man in Korinth eine Inschrift fand, in der wahrscheinlich der Name Erastus mit dieser Amtsbezeichnung genannt wird.²⁵

Ein weiterer Beleg für die These der Existenz einer dominierenden Oberschicht stellt die Tatsache dar, dass die Christen – wie oben schon erläutert – in Hausgemeinden zusammen kamen. Diese Häuser gehörten offenbar begüterten Personen; klarer wird das Bild, wenn man es in Verbindung mit anderen Angaben bringt (z. B. der Zugehörigkeit von Sklaven zum Hauswesen, was auf eine gewisse Wohlhabenheit schließen lässt).²⁶

Von Bedeutung ist nun, dass alle hier von Paulus erwähnten Personen – wobei auch interessant ist, dass diese Namen auch die drei Personen einschließen, die von Paulus getauft wurden – zur gehobenen Schicht gehörten.²⁷ Das führt zur Vermutung, dass die paulinische Verkündigung besonders bei Wohlhabenden auf fruchtbaren Boden fiel.

Dieser Sachverhalt dürfte dann auch soziologische Gründe haben. Man kann bei den Heiden (Griechen) zwei Gruppen im Verhältnis zur jüdischen Gemeinde ausmachen: Die sog. Gottesfürchtigen und die Proselyten. Letztere, die mehr den unteren Schichten entstammen, traten zum Judentum mit allen Konsequenzen über. Die sog. Gottesfürchtigen hielten sich ebenfalls zum Judentum, besuchten auch die Synagogengottesdienste, ließen sich aber beispielsweise nicht beschneiden. Man kann vermuten, dass diese Gruppe aufgrund ihrer gesellschaftlichen Verpflichtungen mehr den wohlhabenden Schichten angehörte.²⁸

Die Apg zeigt nun Folgendes auf: Paulus wandte sich zuerst an die Juden, dann an die Gottesfürchtigen, die wohlhabend waren (wie Titius Justus).

Diese ‚Missionsstrategie‘ war zum einen durch die soziale Situation des Paulus begründet. So gehörte er aufgrund seines oben beschriebenen Sozi-

²⁴ So z. B. Haacker, ThHNT 6, 8 f.

²⁵ Theißen, Soziale Schichtung, 245; vgl. auch Elliger, Paulus, 112 f.

²⁶ Theißen, Soziale Schichtung, 248 f.

²⁷ Elliger, Paulus, 111.

²⁸ Theißen, Soziale Schichtung, 263 ff.

alstatus zur gesellschaftlichen Elite und war den wohlhabenden Bürgern Korinths ebenbürtig.

Zum anderen gab es auch einen praktischen Grund: Paulus war bei seiner Arbeit auf größere Versammlungsräume angewiesen; diese konnten aber nur Wohlhabende stellen.

Im Ergebnis kann festgehalten werden, dass das hellenistische Urchristentum verschiedene soziale Schichten umfasste, es war also weder eine Unterschichtenreligion noch eine Bewegung der Oberschichten allein.²⁹ Damit unterschieden sich die christlichen Gemeinden aber erheblich von den übrigen religiösen Vereinigungen und Vereinen, die in der Regel relativ homogen zusammengesetzt waren. Nicht zuletzt trug gerade dieser Umstand zur Attraktivität der christlichen Gemeinden bei.

5. Probleme in Korinth

Die begründete Vermutung für die Existenz unterschiedlicher Schichten in der korinthischen Gemeinde, wird von vielen Auslegern mehr oder minder auch für die in dieser Gemeinde auftretenden Probleme und Konflikte verantwortlich gemacht, von denen einige in den folgenden Ausführungen angesprochen werden sollen:

• Das Herrenmahl

Gravierende Konflikte traten offensichtlich bei der Feier des Herren- oder auch Abendmahls auf. So gab es nach Ansicht vieler Ausleger noch keine festen Anfangszeiten für die Abendmahlsfeier. Das eigentliche Herrenmahl wurde durch die Brotworte eröffnet.³⁰ Entscheidend ist, dass es im Hause eines begüterten Gemeindegliedes abgehalten wurde. Die Ausleger deuten die Probleme unterschiedlich. Die einen sprechen davon, dass man mit einem Sättigungsmahl begann, zu dem die anderen Gemeindeglieder etwas mitbrachten. Man fing damit schon vor dem Abend an; deshalb kamen v. a. die Reichen und Begüterten zuerst und ließen es sich gut sein. Die Armen und Sklaven mussten länger arbeiten und kamen deshalb später. Für sie gab es dann nichts mehr zu essen; so war der eine hungrig, der andere trunken. Dann fand die eigentliche Abendmahlsfeier statt. Nach Meinung der Wohlhabenden kamen damit aber alle in den Genuss der entscheidenden sakramentalen Handlung, nämlich in den Empfang von Brot und Wein. In Wahrheit fand aber kein Gemeinschaftsmahl statt, sondern es handelte sich um ein Nebeneinander privater Einzelmahlzeiten. Deshalb wurde kein Herrenmahl sondern ein ‚eigenes Mahl‘ gehalten.³¹ Die Armen empfanden diese Verhältnisse aber als diskriminierend.

²⁹ A. a. O., 267.

³⁰ A. a. O., 297.

³¹ So Lang, NTD 7, 149.

Theißen deutet die Situation anders, kommt aber teilweise zu gleichen Ergebnissen. So bestreitet er, dass es vor dem Herrenmahl ein gemeinsames Sättigungsmahl gegeben habe. Aber auch Theißen weist darauf hin, dass ein Reicher sein Haus zur Verfügung stellte, er und andere Reiche stifteten die Zutaten zum Gemeinschaftsmahl. Laut Theißen brachten die reichen Gäste weitere Nahrungsmittel mit und begannen nach ihrem Eintreffen mit dem Verzehr der mitgebrachten Speisen. Offensichtlich gab es nicht nur quantitative sondern auch qualitative Unterschiede, indem die Reichen für sich zusätzlich zu Brot und Wein noch Zukost aßen, zu der wahrscheinlich auch Fleisch gehörte. Wenn dann die Einsetzungsworte gesprochen wurden, wurden die mitgebrachten Speisen dem Herrn des Mahles, nämlich Jesus übereignet. Theißen meint nun, dass die Zukost der Reichen weiter einen privaten Charakter trug und auch während des Herrenmahls verzehrt wurde. Dies wäre dann das von Paulus erwähnte eigene Mahl. Die Reichen betonten damit ihren gehobenen Sozialstatus, wie es auch in den heidnischen Vereinen üblich war.³²

Paulus kritisiert die Verhaltensweisen der Reichen jedoch deshalb scharf, weil sie seiner Ansicht nach gemeinschaftszerstörend waren. Dadurch würde der Charakter des Abendmahls beschädigt werden. Interessant ist nun der Ausweg, den Paulus den Wohlhabenden aufzeigt: Er empfiehlt ihnen in kleinem Kreise unter sich zu essen. Wenn man aber als Hausgemeinde zum Abendmahl zusammenkomme, sollte man aufeinander Rücksicht nehmen. Die Abendmahlspäranese richtet sich also primär an die Reichen in der korinthischen Gemeinde.

Der Kompromiss sieht also so aus, dass im privaten Bereich die Normen der eigenen sozialen Schicht gelten können. Kommt man aber zusammen, um das Abendmahl zu halten, haben die Gemeinenormen absoluten Vorrang. Allerdings hätte Paulus auch zu einem sozialen Ausgleich aufrufen können, indem er von den Reichen gefordert hätte, Ärmere an ihren Mahlzeiten teilnehmen zu lassen. Er tut dies aber nicht, sondern er erkennt die sozialen Unterschiede und die daraus resultierenden unterschiedlichen Verhaltensweisen, vielleicht sogar Verpflichtungen in der Gemeinde an; er möchte nur ihre Folgen abmildern. Diese Haltung entspricht, dem, was Theißen – in Anlehnung an den Theologen Troeltsch – als den ‚Liebespatriarchalismus‘ der urchristlichen Gemeinden bezeichnet.³³ Soziale Diskrepanzen bleiben bestehen, sie werden aber „mit einem Geist der Rücksichtnahme, der Achtung und der persönlichen Fürsorge“ durchdrungen.³⁴

Man kann diesen Begriff durchaus auch auf anderen Bereiche, wie beispielsweise den der Ehe, anwenden. Hier wäre an die sog. Haustafeln zu

³² G. Theißen, Soziale Integration und sakramentales Handeln, in: *ders.*, Studien zur Soziologie des Urchristentums (WUNT 19), Tübingen 1979, 290–317, hier: 300 ff. 307.

³³ A. a. O., 311 f.; *ders.*, Soziale Schichtung, 268.

³⁴ G. Theißen, Die Starken und die Schwachen in Korinth, in: *ders.*, Studien zur Soziologie des Urchristentums (WUNT 19), Tübingen 1979, 272–289, hier: 288; vgl. dazu auch *ders.*, Soziale Schichtung, 268–271.

denken (z. B. Eph 5,22–6,9). Nicht von der Hand ist die Auffassung zu weisen, dass dadurch ein gewisser Konservatismus in sozialen Fragen entstand.

• Starke und Schwache

In einem weiteren Konflikt (1 Kor 8 und 10) ging es um so genannte Starke und Schwache in der korinthischen Gemeinde. Streitpunkt war der Fleischgenuss. Darf ein Christ Fleisch essen, das in Verbindung mit Götzen steht? Zum Hintergrund ist zu sagen, dass die Armen sich kaum Fleisch leisten konnten, da es zu teuer war. Ihnen blieb lediglich die Möglichkeit, an öffentlichen Fleischverteilungen teilzunehmen, „die immer im festlichen Rahmen veranstaltet wurden“.³⁵ Aßen sie dennoch ‚Götzenopferfleisch‘, taten sie dies mit einem schlechten Gewissen. So meint Theißen, dass die Schwachen deshalb wohl mehr den unteren Schichten zuzuordnen seien.

Die Starken vertreten eine offenere Haltung und berufen sich dabei auf ihre besondere Erkenntnis (*gnosis*): Ihrer Meinung nach hat der Vater Jesu Christi die Götter entthront, sie existieren nicht; deshalb gibt es auch kein Götzenopferfleisch.³⁶ Allerdings ging es nicht nur um theologische Fragen, sondern nicht zuletzt auch um das Problem der Einbindung der Wohlhabenderen in das Leben ihrer Stadt. Man wollte auf die gesellschaftlichen Kontakte mit Nichtchristen nicht verzichten. Nach einer ausführlichen Untersuchung kommt Theißen zu dem Ergebnis, dass die Starken wohl mehr den oberen Schichten angehörten. Die Wertschätzung, die sie der Erkenntnis gaben, legt nahe, dass sie zudem über eine gewisse Bildung verfügten.³⁷

Die Schwachen gerieten nun durch das ‚liberalere‘ Verhalten der Starken in Bedrängnis, da sie Fleisch nicht unabhängig von rituellen Bezügen sehen konnten.³⁸

Welche Lösung bietet Paulus an? Er ist flexibel: Der Christ hat eine Distanz zur heidnischen Welt, ohne dass er aber die Einbindung in das Leben seiner Stadt ganz aufgeben muss. Dabei soll jedoch in der Gemeinde keiner vor den Kopf gestoßen werden.

Hinsichtlich ihrer Erkenntnis haben die Starken recht: Es gibt nur einen Gott, diese Erkenntnis muss aber in Verbindung mit der christlichen Liebe stehen; dabei ist das Wohl der Gesamtgemeinde zu beachten. So differenziert Paulus: Es gibt zum einen ein gesellschaftliches Mahl im Tempel, an dem man teilnehmen kann, sofern keiner aus der Gemeinde daran Anstoß nimmt. Es gibt ein ausgesprochen kultisches Mahl, in dem ein Gott verehrt wird, hier gibt es keine Teilnahmemöglichkeit. Weiter unterscheidet Paulus zwischen dem privaten häuslichen Mahl des Christen und dem privaten Mahl im Hause eines Nichtchristen. Hinsichtlich des privaten häuslichen

³⁵ Theißen, Die Starken, 279.

³⁶ A. a. O., 272; vgl. auch a. a. O., 282.

³⁷ A. a. O., 286 f.

³⁸ A. a. O., 278 ff. Nach Theißen gibt es sowohl einen heiden- als auch einen judenchristlichen Typ von Schwachen.

Mahles soll man beim Einkauf auf dem Markt nicht fragen, woher das Fleisch kommt, um das Gewissen nicht in Bedrängnis zu bringen.³⁹ Bei einem privaten Mahl im Hause eines Nichtchristen sollte man dann kein Fleisch essen, wenn der Gastgeber ausdrücklich auf den kultischen Charakter des Fleisches aufmerksam macht, im übrigen aber am Mahl teilnehmen.⁴⁰

So kann man ermessen, wie die paulinische Lösung einzuschätzen ist: Diese differenzierten Antworten, die teilweise einen Fleischgenuss ermöglichten, kamen den Wünschen der Reichen entgegen, zeigten ihnen aber jedoch Grenzen auf. Auch hier fällt wieder auf, dass der Konflikt nicht im Sinne eines sozialen Ausgleiches gelöst wurde; den Ärmeren wurde letztlich mehr an Verzicht zugemutet.

• Sexualität

Kontroversen gab es offensichtlich auch bezüglich der Fragen von Sexualität und Ehe.

Zum einen ging es um das Problem der Prostitution. Für den Griechen war es etwas Selbstverständliches Verkehr mit einer Prostituierten zu haben. Offensichtlich gab es auch in der korinthischen Gemeinde Christen, die darin nichts Verwerfliches sahen. Von dieser Einstellung hatte Paulus Kunde erhalten. Aufschlussreich ist, wie Paulus auf diese Fragen eingeht. Dem Christentum wird immer wieder vorgeworfen, es sei leibfeindlich, wobei man sich besonders auf Paulus bezieht. Aber gerade die Ausführungen in 1 Kor 6,12–20 belegen das Gegenteil.⁴¹ Paulus bejaht die Leiblichkeit und kann klarmachen, dass die leibliche Verbindung mit einer Prostituierten nicht nur etwas Äußeres darstellt sondern sein Menschsein, aber auch seine Verbindung mit Gott direkt betrifft. Er beruft sich dabei auf Gen 2, wo es heißt, dass Mann und Frau eine neue leiblich-seelische Einheit bilden werden. Hier zeigt sich deutlich die jüdische Tradition, nach der ein Mensch immer ganzheitlich gesehen wird. Man ist Leib, man ist Seele; nicht: Man hat einen Leib usw. Eine leibliche Verbindung betrifft daher immer den ganzen Menschen – wie kann man dann diese Verbindung mit einer Prostituierten vollziehen, in der es letzten Endes nicht um ein personales Geschehen geht? Paulus radikalisiert dann seinen Gedankengang noch, indem er den Leib als Tempel des Heiligen Geistes bezeichnet.⁴² Damit wird der Leib geadelt. Diese Argumentation stand aber im genauen Gegensatz zur Auffassung einiger Korinther, die meinten, dass Sexualität – wie auch Essen und

³⁹ Hintergrund dieser Aussage ist, dass auch das auf dem Markt angebotene Fleisch oft mit rituellen Handlungen in Verbindung stand. ‚Schwache‘ mieden deshalb manchmal generell Fleisch (vgl. a. a. O., 272).

⁴⁰ A. a. O., 288.

⁴¹ Vgl. zum ganzen Abschnitt auch *Lang*, NTD 7, 85 f. (Die Stellung des Paulus zu Leiblichkeit und Sexualität).

⁴² Vgl. dazu *Elliger*, Paulus, 110, der meint, dass dieses religiöse Argument für die Ablehnung der Prostitution hier zum erstem Mal benutzt worden sei.

Trinken – lediglich etwas Äußeres darstelle. Paulus meint, dass diese Auffassung letztlich leibfeindlich sei. Die Freiheit, zu der man als Christ berufen ist, würde durch eine derartige Einstellung bedroht werden.

Letztlich geht es auch bei der Frage, die in 1 Kor 7 verhandelt wird, ob nämlich die Ehelosigkeit nicht die heiligere Lebensform darstellt, um das gleiche Problem. Entscheidend ist das Geistig-Seelische, das Leibliche ist sekundär – so die Auffassung der korinthischen Enthusiasten. Die einen zogen daraus den Schluss, dass es ethisch irrelevant sei, was man mit dem Leib tue. Die anderen meinten, dass der Leib hinderlich bei der Verwirklichung des Geistigen sei, deshalb sei die Askese die einzig angemessene Lebensform.

Paulus selbst votiert klar für die Ehelosigkeit, aber nicht deshalb, weil die Ehe für ihn eine minderwertigere Lebensform darstellte, sondern er hat sich aus einem eschatologischen Vorbehalt heraus für die Ehelosigkeit entschieden. Er rechnete mit dem nahen Ende, mit der baldigen Wiederkunft Jesu. Deshalb hatte Paulus keine Zeit für die Ehe, denn er wollte verfügbar für das Reich Gottes sein. Aber die Entscheidung zur Ehelosigkeit trägt nur, wenn man das Charisma (Gnadengabe) der Ehelosigkeit hat. Hätte man diese aber nicht, würde man – religiös gesehen – nichts Minderwertiges tun – so die Meinung des Paulus an dieser Stelle.

In diesem Zusammenhang äußerte sich Paulus auch zur praktischen Gestaltung der Ehe. Hier hat es ebenfalls schwer Kritik gehagelt. Wie kann der Junggeselle Paulus denn überhaupt etwas Gescheites zur Ehe sagen – das wäre ja vergleichbar mit einem Unmusikalischen, der sich über die Bedeutung der Musik auslässt. Hat Paulus nicht dieses unsägliche Wort von den ehelichen Pflichten eingeführt?

Auch hier hilft genaues Hinschauen. Wichtig ist: Paulus entwickelt an dieser Stelle nicht eine Theologie der Ehe, sondern er spricht konkret in eine bestimmte Situation hinein. Denn einige asketische Korinther waren der Auffassung, da die Sexualität ihrer Ansicht nach etwas Minderwertiges darstellte, sollte man sich entweder scheiden lassen oder auch in der Ehe auf Sexualkontakte verzichten. In diesen Kontext hinein gehört nun das Wort des Paulus: In sexueller Hinsicht gibt es keine Überordnung des Mannes oder Unterordnung der Frau, beide sind gleichberechtigt. Beide sollen nicht in egoistischer Weise über sich selbst verfügen, sondern bedenken, dass in der Ehe die gegenseitige Sorge für die Bedürfnisse des anderen dominieren solle. Der Theologe Becker formuliert zurecht die Frage, wo man in antiken Texten Ähnliches lesen könne.⁴³ Natürlich kann es eine Phase der Enthaltsamkeit geben, wenn man Zeiten des intensiven Gebetes haben möchte. Allerdings rät Paulus auch hier, sich selbst nicht zu überfordern. Aus alledem wird klar, der Stand des Verheirateten ist nicht minderwertiger gegenüber dem des Nichtverheirateten.⁴⁴

Deutlich wird aber auch der soziokulturelle Hintergrund. Paulus war zwar wie Jesus ein Zölibatär, wehrte sich aber dagegen, seinen Stand für an-

⁴³ Becker, Paulus, 143.

dere verbindlich zu machen. Eine zölibatäre Gemeinschaft hätte in einer Welt der städtischen Mittel- und Unterschichten – der kleinen Handwerker und Kaufleute – keine missionarische Chance gehabt. Die verheirateten Familienväter waren die Personen in den Städten, auf die Paulus sich bei seiner Verkündigung stützte. Sie waren die Menschen, die sich aber auch durch Paulus in ihrer sozialen Existenz aufgewertet fühlten. Die Favorisierung des Zölibats hätte daher eine abschreckende Wirkung gezeitigt.⁴⁵

Letztlich geht es Paulus aber auch darum, keine gesetzliche Lösung anzustreben, durch die s. E. wieder die christliche Freiheit bedroht wäre. Paulus sieht die christliche Freiheit sozusagen von rechts und von links bedroht: einmal durch gesetzlich Regelungen, andererseits durch eine Haltung, die sich selbst zum Maßstab setzt bzw. sich durch schrankenlosen Libertinismus auszeichnet. Die christliche Freiheit wird aber nach Paulus immer wieder durch die Bindung an Gott praktiziert und sie bewährt sich in der Solidarität gegenüber den Schwachen, den Armen.

• Die Frauen in der Gemeinde

Im letzten Problemkomplex soll es um die Situation der Frauen gehen. Auch hier gibt es viel Kritik an Paulus. Der Hauptvorwurf lautet, dass er frauenfeindlich sei.

Ein Blick in die Texte sagt genau das Gegenteil. Man sehe sich nur die Grußliste am Ende des Römerbriefes in Kapitel 16 an. Paulus übermittelt der römischen Gemeinde diesen wichtigen Brief durch eine Frau namens Phoebe. Gleich am Anfang dieser Liste heißt es, dass sie die Gemeinde grüße. In vielen Übersetzungen steht, dass sie eine Diakonin gewesen sei, die ihm, Paulus, sehr geholfen habe. Wahrscheinlich denken die meisten, dass Phoebe für das äußere Wohl des Paulus gesorgt habe. Aber es geht nicht um diese Form der Diakonie.

Phoebe ist eine Patronin, denn Paulus erwähnt den Beistand, den sie ihm geleistet habe. Bei dem von Paulus verwendeten Wort *prostatis* handelte es sich um die „Patronatseigenschaft einer sozial höhergestellten Person“. Phoebe hatte also dem Paulus „sozialen Schutz gewährt“, für den er sehr dankbar war.⁴⁶ Da die Gemeinde sich in ihrem Hause in Kenchreai (bei Korinth) traf, kann man unterstellen, dass sie mit Sicherheit auch Einfluss auf die Gemeinde nahm. Aus der Tatsache, dass sie eine Gemeinde bei sich zu Hause aufnahm und darüber hinaus eine Patronin war, geht hervor, dass sie ebenfalls zu den Wohlhabenden gehörte.

Hinzuweisen ist auch auf die schon erwähnte Prisca oder auch Priszilla, der „herausragendsten“ urchristlichen Frauengestalt, um den Historiker

⁴⁴ Hier irrt *Brown* in seinem ansonsten verdienstvollen Buch, wenn er meint, dass der Verheiratete als ein ‚Halbchrist‘ angesehen worden sei (*P. Brown, Die Keuschheit der Engel. Sexuelle Entsaugung, Askese und Körperlichkeit am Anfang des Christentums, München/Wien 1991, 71*).

⁴⁵ Vgl. dazu a. a. O., 68 f.

⁴⁶ *W. Schuller, Frauen in der römischen Geschichte, München/Zürich 1992, 93 f.*

Schuller zu zitieren; sie war die Ehefrau des Aquila. Bei diesem Ehepaar handelte es sich um Juden, die Christen geworden waren. Paulus hatte sie in Korinth kennen gelernt, er hatte bei Aquila gearbeitet. Interessant ist nun, dass Prisca häufig – auch von Paulus – zuerst genannt wird. Sie überragte ihren Ehemann an Bedeutung – und dies wurde auch von Paulus anerkannt.⁴⁷

Die private Form der Gemeindegemeinschaften ermöglichte es auch, dass Frauen sich natürlich auch ganz selbstverständlich in den Zusammenkünften betätigen konnten: sie beteten und weissagten, sie reden also prophetisch. Es gab eine gleichberechtigte Anteilnahme an der charismatischen Begabung.

Paulus legte nur Wert darauf, dass damalige Konventionen nicht verletzt wurden; deshalb besteht er auf die Verhüllung der Frauen beim Beten und Weissagen. Eine Frau, die unverhüllt beten würde, benähme sich wie ein Mann. Dieser Eindruck sollte aber nicht entstehen. Aber das Beten und Weissagen wurde ihnen nicht verwehrt.

Probleme bereitet deshalb die Äußerung in Kap 14,34–36 nach der eine Frau in den Zusammenkünften nicht reden darf.

Zur Lösung dieses Auslegungsproblems existieren m. E. drei ernsthafte Lösungsversuche. Frühere Exegeten, wie z. B. Adolf Schlatter, interpretierten den Text dahingehend, dass sich das Beten und Weissagen von 1 Kor 11 lediglich auf Hausandachten beschränkte.⁴⁸ So würde nach dieser Anschauung 1 Kor 14 das Kap 11 interpretieren. Diese Auffassung wird heute besonders in mehr fundamentalistischen Kreisen favorisiert. Dagegen ist aber einzuwenden, dass die Prophetie nach 1 Kor 14,4 die Gemeinde erbaut. Außerdem muss gefragt werden, was hier mit Hausandachten gemeint ist. Nach unseren bisherigen Überlegungen handelte es sich in Korinth um Hausgemeinden. Wo hörte die Hausandacht auf, und wo begann die offizielle Versammlung der Hausgemeinde?

Eine weitere Möglichkeit für eine Erklärung wäre die, dass die Bemerkung nicht von Paulus ursprünglich stammt sondern später von einem Abschreiber eingefügt wurde (Interpolation).⁴⁹ Dafür spricht, dass damit der logische Widerspruch zu Kap. 11 beseitigt wäre. Textkritisch lässt sich aber ein Beweis schwer führen. Zwar gibt es Abschriften, in denen diese Passage erst nach V. 40 erscheint, was als Hinweis auf eine Interpolation dienen könnte; aber es gibt keine Abschrift, in der dieser Abschnitt fehlt.

Die dritte Lösung wäre, das Nicht-Reden-Dürfen auf die Beteiligung an sog. Lehrgesprächen zu beschränken. Eine Frau könnte dann zwar in der Zusammenkunft beten oder prophetisch reden, eine Beteiligung an den Diskussionen oder Beratungen der Gemeinde wäre ihr aber untersagt gewesen. Manche Ausleger stellen sich das so vor, dass die korinthische Frau – vielleicht aufgrund ihres geringen Bildungsgrades – ständig dazwischenre-

⁴⁷ A. a. O., 94 f.

⁴⁸ Vgl. Lang, NTD 7, 200.

⁴⁹ Diese Lösung favorisiert Lang, ebd.

dete. Deshalb heißt es dann in dem Text auch, dass die Frau, wenn sie etwas lernen will, zu Hause ihren Mann fragen soll.⁵⁰

Zusammenfassend ist zu sagen, dass alle Lösungen immer an einer Stelle unbefriedigend bleiben. Hinsichtlich der theologischen Würdigung der umstrittenen Äußerung ist aber von Bedeutung, dass der Text als Begründung für ein wie auch immer zu verstehendes Redeverbod am Schluss darauf verweist, dass es schändlich für eine Frau sei, sich in derartigen Zusammenkünften zu artikulieren. Damit wird das damalige Schicklichkeitsempfinden angesprochen. Die Anschauungen, was als schicklich zu gelten hat, sind aber dem Wandel der Zeiten unterworfen, und haben sich sicherlich im Gegensatz zur damaligen Zeit gerade hinsichtlich des öffentlichen Auftretens der Frau radikal geändert.⁵¹

Es bleibt zum Schluss festzuhalten, dass die Frauen in der frühen Christenheit über einen gewissen Freiheitsraum verfügten. Allerdings trifft auch die Beobachtung zu, dass recht schnell die relativ gleichberechtigte Teilhabe der Frauen am gemeindlichen Leben immer mehr eingeschränkt wurde.⁵² Die programmatische Aussage des Paulus im Brief an die Galater (2,28), dass in Christus nationale, soziale und geschlechtliche Unterschiede aufgehoben worden seien, geriet leider bald in Vergessenheit.

6. Resümee

Welches Fazit kann man ziehen? Liest man die Briefe des Paulus, fällt auf, dass eine ganz andere Welt zur Sprache kommt, als die in den Evangelien beschriebene. Man liest bei Paulus von sportlichen Wettkämpfen, von Ämtern, Einladungen in Tempel usw. Kurz es ist eine städtische Welt, es ist die Welt der griechisch-römischen Städte. In ihnen war Paulus zu Hause, in ihnen missionierte er. Das Christentum erhielt einen urbanen Charakter; die ländlichen Bereiche wurden erst einmal kaum vom Christentum erfasst. Paulus verfolgte die Strategie, das Evangelium in den großen Städten zu verkündigen und dort Gemeinden zu gründen.

Damit hat das Christentum praktisch in der ersten Generation zwei einschneidende Veränderungen erfahren:

1. Es fand ein Übergang von einer mehrheitlich judenchristlichen zu einer mehrheitlich heidenchristlichen Bewegung statt. Die korinthische Gemeinde war fast ausschließlich eine heidenchristliche.

⁵⁰ Sehr ausführlich diskutiert *Chr. Wolff*, *Der erste Brief des Paulus an die Korinther*. Zweiter Teil: Auslegung der Kapitel 8–16 (ThHNT 7/2), Berlin ³1990, 140–143, die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten und spricht sich dann am Ende für diese Deutung aus, so auch *Stegemann/Stegemann*, *Urchristliche Sozialgeschichte*.

⁵¹ *Lang*, NTD 7, 200 f. Interessant ist, dass auch *W. de Boor* in der mehr evangelikal ausgerichteten Kommentarreihe *Wuppertaler Studienbibel* in seiner Auslegung des 1. Korintherbriefes genau diesen Gedanken äußert (Auflage von 1989, 247).

⁵² Vgl. dazu 1 Tim 2,11–15.

2. Es fand ein Übergang von einem ländlichen zu einem mehr städtischen Milieu statt.⁵³

Damit veränderten sich auch die Inhalte. Die städtischen Schichten, besonders die kleinen Handwerker und Kleinhändler, die ihre Familien zu ernähren hatten, konnten nicht mit radikalen Forderungen wie Besitzverzicht oder Ehelosigkeit um des Himmelreiches gewonnen werden.

Diese städtischen Schichten wurden durch die Wertschätzung gewonnen, die der Einzelne durch das Evangelium erfuhr. Oder wie es ein Historiker ausdrückte, sie bekamen das in den Gemeinden, was ihnen im Leben vorerhalten wurde.⁵⁴

Bleibt zum Schluss die Frage, weshalb wir heute diesen Brief noch lesen sollten. Denn, dies haben wir ja sehr deutlich gesehen, die Welt der korinthischen Gemeinden ist nicht die unsere. Es handelt sich hier um eine vergangene Welt: Götzenopferfleisch ist heute kein Thema mehr; die Fragestellungen zum Thema Sexualität haben sich völlig verändert. Das Abendmahl ist eine ausschließlich kirchliche Handlung. Und dem Problem der unverhüllt betenden Frau, dem Paulus ja schließlich einen langen Abschnitt widmet, können wir auch keine Brisanz mehr abgewinnen. Sind dann die Inhalte des Korintherbriefes letztlich nur noch etwas für an alter Geschichte interessierte Menschen?

Ich denke aber, dass es sich dennoch lohnt, mit Paulus in ein Gespräch einzutreten. Denn hinter diesen – in der Tat vergangenen Konflikten – stehen Grundfragen unserer Existenz. Denn Paulus ging es zum einen um die Bewahrung der christlichen Freiheit. So lautet auch sein programmatischer Satz aus dem Brief an die Galater: Zur Freiheit hat Christus uns berufen (5,13). Diese Freiheit sah Paulus damals gefährdet, und sie ist es auch heute; und zwar dann, wenn ich sie egoistisch auslebe, keine Rücksicht auf andere nehme. Christliche Freiheit ohne Solidarität mit dem Mitmenschen ist keine Freiheit. Die Liebe zu Gott und zum Nächsten gestaltet sie. Christliche Freiheit wird oft aber auch durch diverse Normen gefährdet. Wichtig ist, dass diese immer wieder vom Evangelium her eine Überprüfung erfahren.

Eine weitere Überlegung soll folgen: Auch unsere Situation ist derjenigen der korinthischen Gemeinde durchaus ähnlich. Die Christen entwickeln sich heute zunehmend zu einer Minderheit in dieser Gesellschaft; sie sind eine Gruppierung neben vielen. Und damit leben wir grundsätzlich in der gleichen Situation wie die Christen in Korinth; auch sie stellten eine religiöse Gemeinschaft neben anderen dar. Damit stehen wir vor einer ähnlichen Herausforderung. Wir müssen unseren christlichen Glauben in die Kultur,

⁵³ Vgl. Th. Schleich, Missionsgeschichte und Sozialstruktur des vorkonstantinischen Christentums. Die These von der Unterschichtreligion, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 5 (1982), 269–296, hier: 278.

⁵⁴ Vgl. Dahlheim, *Antike*, 302.

in das Denken unserer Tage hinein verständlich bezeugen. Dieses Anliegen teilen wir mit Paulus. Voraussetzung dafür, dass uns dieses gelingen kann, ist allerdings – ich zitiere hier sinngemäß ein Wort des Paulus aus 1 Kor 9, 20–22) – den Juden wie ein Jude, den Griechen wie ein Grieche, den Römern, wie ein Römer zu werden usw., uns also auf die kulturellen, nationalen aber auch sozialen Gegebenheiten einzulassen.

Ein letzter Punkt soll diese Überlegungen abschließen: Auch in freikirchlichen Gemeinden sind manche Konflikte, die auf den ersten Blick als theologische erscheinen, oft soziokulturell bedingt. So entspringen manche ‚Fundamentalismen‘ bisweilen mehr einer bestimmten kulturellen Mentalität als religiösen Überzeugungen. Oft sind Gemeinden auch ‚gutbürgerlich‘, was bedeutet, dass Angehörige der Mittelschichten den Ton angeben. Auch hier könnte man sich an Paulus orientieren. Er schätzt die Unterstützung der Wohlhabenden, er weiß es aber auch: Gemeinde Jesu Christi ist für jeden offen, gerade auch für den, der einen niedrigeren Sozialstatus besitzt. Auch hier gilt: In Christus ist weder Mann noch Frau ... (Gal 3,28). Wir können ergänzen: weder Besitzer einer Arbeitsstelle noch Arbeitsloser, weder bildungsnah noch bildungsfern usw. Hier können gerade auch freikirchliche Gemeinden – egal welcher Couleur – noch viel von Paulus lernen.

Bibliographie

- Becker, J., Paulus und seine Gemeinden, in: Die Anfänge des Christentums: Alte Welt und neue Hoffnung / mit Beitr. von J. Becker u. a., Stuttgart u. a. 1987, 102–159
- Bleicken, J., Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd. 2, Paderborn u. a. ²1981
- Brown, P., Die Keuschheit der Engel. Sexuelle Entsagung, Askese und Körperlichkeit am Anfang des Christentums, München/Wien 1991
- Dahlheim, W., Die griechisch-römische Antike, Bd. 2. Stadt und Imperium: die Geschichte Roms und seines Weltreiches, Paderborn u. a. 1992
- Elliger, W., Mit Paulus in Griechenland. Philippi, Thessaloniki, Athen, Korinth, Stuttgart 1998
- Haacker, K., Der Brief des Paulus an die Römer (ThHNT 6), Leipzig 1999
- Judge, E. A., Christliche Gruppen in nichtchristlicher Gesellschaft. Die Sozialstruktur christlicher Gruppen im ersten Jahrhundert, Wuppertal 1964
- Lang, F., Die Briefe an die Korinther (NTD 7), Göttingen/Zürich 1986
- Schleich, Th., Missionsgeschichte und Sozialstruktur des vorkonstantinischen Christentums. Die These von der Unterschichtreligion, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 5 (1982), 269–296
- Schöllgen, G., Was wissen wir über die Sozialstruktur der paulinischen Gemeinden? Kritische Anmerkungen zu einem neuen Buch von W. A. Meeks, in: New Test. Stud. vol. 34 (1998), 70–82
- Schuller, W., Frauen in der römischen Geschichte, München/Zürich 1992
- Stegemann, E. W./Stegemann, W., Urchristliche Sozialgeschichte. Die Anfänge im Judentum und die Christengemeinden in der mediterranen Welt, Stuttgart u. a. ²1997

- Theißen, G., Soziale Schichtung in Korinth, in: *ders.*, Studien zur Soziologie des Urchristentums (WUNT 19), Tübingen 1979, 231–272
- , Die Starken und die Schwachen in Korinth, in: a. a. O., 272–289
- , Soziale Integration und sakramentales Handeln, in: a. a. O., 290–317.
- Wolff, Chr., Der erste Brief des Paulus an die Korinther. Zweiter Teil: Auslegung der Kapitel 8–16 (ThHNT 7/2), Berlin³1990.